



1/1 (Werk Nr. 10, 11.7.2015)



Matthias Esch
Sonne (Mond), 2015
Öl auf Leinwand
30 x 25 cm

Matthias Esch (*1988 in Andernach). Nach einer Ausbildung zum Weinküfer studierte er zunächst in Kassel und Antwerpen und dann in Berlin.

Sonne, Sterne, Mond. Alles kommt in den Miniaturuniversen des Matthias Esch vor. Manchmal nehmen die Sterne die Form klar konturierter Embleme an. Manchmal sind sie Tupfer in einem farbig verwischten Raum. Astrophysikalischen Gegebenheiten folgen sie dabei nicht viel zuverlässiger als die gekreuzten Striche in den Sternsymbolen an einem Kinderzeichnungsfirmament. Andererseits, muss man da sagen, gibt es gar keine genaueren Bilder vom Universum. Wo man uns Bildern ferner Galaxien zeigt, sehen wir in Wahrheit nur grafische Umsetzungen digitaler Datenströme, Modellsimulationen wissenschaftlicher Hypothesen, aus Messreihen gespeiste visuelle Hochrechnungen.

Esch wiederum ist niemand, der auf Modelle und Hochrechnungen angewiesen wäre. Ein versierter Maler menschlicher Körper. Ein Maler, der in seinen Figurationen auch vor Comic-Figuren nicht Halt macht. Einer, der auch leere Leinwände abbildet, William S. Burroughs malt oder sich selbst. Einer, der Vieles malen könnte, der aber genau deshalb das Unmalbare sucht. Dass, was der Malerei nicht verfügbar ist, weil es zu groß, zu entfernt, zu metaphysisch – oder auch zu banal und klischeehaft ist. Etwas, für das es Worte gibt, die so umfassend, so tausendfach gesprochen, so lexikalisch einschlägig sind, dass mit ihnen nichts zu sagen ist. Esch malt Sterne oder „Studien zu nichts“, damit dem Betrachter die bequeme Eindeutigkeit auf die Füße fällt.

Dieser Maler ist also einer, der es auf das Scheitern der Allmalbarkeit anlegt. Der dem Eindeutigen entkommen will. Der den Abstand zwischen den Worten und den Bildern sucht. Er malt Mandalas, weil wir annehmen, dass sie auf etwas Spirituelles verweisen, das sich uns entzieht. Er malt Tupfer als Symbole poetischer Wörter. Er reiht Paradoxe aneinander, um der Wörtlichkeit zu entkommen. Sonne und Mond jedenfalls profitieren von diesem Verfahren. Sie schweben zwischen den Bedeutungen. Der bleiche Sonnenmond sendet lasierte Strahlen über die Leinwand, für die wir die Erklärung erst noch finden müssen. Die Dinge gehen auf Abstand zur Sprache. Der Maler löst das Sichtbare von den vorhersehbaren Bedeutungen ab.